

Ein Brief des Berner Professors Dr. Gabriel Gustav Valentin von 1839

Autor(en): **Kohut, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neues Berner Taschenbuch**

Band (Jahr): **21 (1915)**

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-128955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Brief des Berner Professors Dr. Gabriel Gustav Valentin von 1839.

Mitgeteilt von Dr. Adolph Rohut.

Die Berner Universität war allezeit bemüht, namhafte und verdienstvolle Lehrkräfte an sich zu ziehen und dadurch die Hochschule zu einer Pflanzstätte der wissenschaftlichen Forschung und zum Mittelpunkt der geistigen Bewegung zu machen. Aber nicht allein bereits allgemein anerkannte Namen, sondern auch begabte, strebende und ringende Forscher, die in ihrem Fache etwas leisteten und viel für die Zukunft versprachen, waren ihr als Dozenten willkommen. So kam es, daß am Ende der 30er Jahre sich die Aufmerksamkeit der Universitätskreise auf einen jungen Privatdozenten der Botanik an der Universität Jena, den Doktor Mathias Jakob Schleiden, den Entdecker der Pflanzenzelle und Verfasser ausgezeichneter botanischer Schriften, richtete. Man hätte es gern gesehen, wenn Schleiden seine wissenschaftliche und pädagogische Tätigkeit dem Berner Institut gewidmet haben würde.

Da es jedoch nicht angängig war, daß sich die Universität direkt, d. h. in offizieller Form an den Jenenser Dozenten wendete, betraute man den Physiologen, Professor Dr. Gabriel Gustav Valentin, mit dem gleichsam officiösen Auftrag, sich mit dem

Kollegen in Verbindung zu setzen und zu sondieren, ob eine Berufung bei ihm Gegenliebe finden würde.

Valentin, der am 8. Juli 1810 geboren war und am 10. Mai 1883 in Bern starb, war dort seit 1836 Professor der Physiologie. Seine Werke über Physiologie der Verdauung, des Stoffwechsels, des tätigen Muskels u. s. w. sind von bahnbrechender Bedeutung geworden¹⁾.

Ich bin nun in der Lage, hier zum ersten Mal aus dem Nachlaß Mathias Jakob Schleidens einen interessanten Brief zu veröffentlichen, den Valentin aus Bern am 18. Dezember 1839 in dieser Berufungsangelegenheit an den Genenser Privatdozenten richtete. Aus diesem Schreiben ist ersichtlich, daß Valentin nicht nur ein großer Gelehrter und Forscher, sondern auch ein feiner Diplomat war, der in geschickter Weise die Sache der Universität vertrat, dabei aber in durchaus offener und freimütiger, objektiver Art die Licht- und Schattenseiten der Stellung eines außerordentlichen Professors an der Berner Universität zu jener Zeit hervor- treten ließ.

Da dieser Brief für die Universitätsverhältnisse sowohl wie für das sonstige Leben in der schweizerischen Bundeshauptstadt zu jener Zeit bezeichnend ist, dürfte seine Mitteilung an dieser Stelle nicht ohne Interesse sein. Er lautet wörtlich:

„Verehrtester Herr Doktor, Herr Professor Wndler, welcher bisher das Professorat der Botanik

¹⁾ Vgl. Fr. Haag, die Sturm- und Drangperiode der bernischen Hochschule, S. 581.

an der hiesigen Hochschule verwaltete, hat uns dieses Semester verlassen, da er sich verehlicht und sich auf ausdrücklichen Wunsch seiner Braut in Straßburg festzusetzen beabsichtigt. Für die vakante Stelle sind Sie, Herr Schimper in Straßburg und Herr Schmidt hier selbst (der Verfasser der mit Herrn Kunze herausgegebenen Hefte) in Vorschlag gebracht worden. Nach unseren hiesigen Gesetzen muß jede den ganzen Kanton betreffende Stelle, bevor das Erziehungsdepartement an irgend eine Kraft oder an irgend einen Vorschlag an den Regierungsrat ernstlich denken kann, öffentlich ausgeschrieben werden. Dieser Förmlichkeit soll in einigen Tagen genügt werden. Der Endtermin der Anmeldung derer, welche infolge dieser Aufforderung sich zu melden geneigt sein würden, ist auf das Ende des Januars künftigen Jahres festgesetzt. Soweit ich übrigens die hiesigen Verhältnisse kenne, dürfte diese ganze Formalität auf den Gang der Sache keinen wesentlichen Einfluß haben.

Da diejenigen, welche Sie für unsere Anstalt zu gewinnen wünschen, gern wissen möchten, ob Sie hierher zu kommen geneigt sein würden, so erlaube ich mir, privatim deshalb bei Ihnen anzufragen. Der außerordentliche Professor der Botanik gehört hier zur philosophischen Fakultät, hat als solcher wie überhaupt alle außerordentlichen Professoren Sitz und Stimme im Senat und ist zu Rektoraten und Decanaten wählbar. Er hat die Verpflichtung, allgemeine und spezielle Botanik, Pflanzenanatomie und Pflanzenphysiologie und die Lehre von den officinellen Gewächsen zu lesen, sowie im Sommer

die botanischen Excursionen zu leiten. Dafür bezieht er 800 Schweizerfranken Gehaltes. Außerdem ist hiermit der Unterricht am höheren Gymnasium, soweit er die Naturgeschichte betrifft, verbunden. In dieser Beziehung hat er 4—6 Stunden wöchentlich zu geben und bezieht hierfür einen Salär von 400 Schweizerfranken. Im Ganzen also sind ihm 1200 Schweizer Franken (800 Gulden) gesichert. Die Honorare sind gering. Nach dem gesetzlichen Tarif gilt ein 4—6stündiges Collegium 10 Schweizer Franken. Im Ganzen kann man sie auf ca. 150 bis 200 Franken veranschlagen, da wir im Ganzen nur 220—230 Studierende haben und außer den Vorlesungen über allgemeine und spezielle Botanik und allenfalls den über officinelle Gewächse auf keine irgendwie bedeutende Hörerzahl von Privatcollegien zu rechnen ist.

Der Botanische Garten ist das dürftigste Institut der Hochschule und teils Staats-, teils Stadteigentum. Machen Sie sich in Betreff seiner die ungünstigste Vorstellung, damit Sie nicht etwa, wenn Sie hierher kämen, sich in Ihrer Erwartung getäuscht fänden. In Betreff der Bibliothek läßt sich mehr sagen. Wenigstens sind auf der Stadtbibliothek sämtliche Akademieschriften, sowie auf dieser und der medicinischen Bibliothek eine Reihe naturwissenschaftlicher und medicinischer Werke vorhanden. Oeffentliche Herbarien existieren hier nicht. Dagegen bedeutendere Privatsammlungen von Pflanzen, wie die von Herrn Apotheker und Erziehungsrat Guthnick und dem Engländer Herr Shuttleworth, dessen Sammlung der von Herrn de Candolle in

Genß, wie ich höre, in wenigen Jahren nicht viel nachgeben wird.

Das Leben ist hier ziemlich isoliert, doch so, daß wenn man sich um die Leute und vorzüglich um die politischen Angelegenheiten nicht kümmert, man ebenfalls durch nichts weiter behelligt wird. Die Bedürfnisse sind hier ungefähr von demselben Preise, wie in Berlin, also, wie in der Schweiz überhaupt, teuer.

Bei dem Unterricht in der Botanik wird vorzugsweise gewünscht, daß er ohne Vernachlässigung des ächt wissenschaftlichen ein praktischer sei. Unsere Studenten, die häufig wenig vorgebildet sind, richten, wie die Schweizer überhaupt, vorzüglich auf das in das Leben Eingreifende ihr Augenmerk. Ihr Fleiß ist so groß, wie ich ihn bei den Studenten keiner deutschen Universität zu sehen Gelegenheit hatte.

Ich wiederhole nochmals, daß ich mich mit der Anfrage, welche die Veranlassung dieses Briefes ist, nur privatim, als einzelne Person an Sie wende, um von Ihnen zu erfahren, ob Sie auf hiesige Propositionen einzugehen geneigt sein würden, um zu wissen, ob diejenigen, welche Sie zu acquirieren wünschen — und deren sind außer mir noch eine Reihe hiesiger Professoren und einige höher gestellte Personen — nicht ihre Rechnung ohne den Wirth machen. Ob, wenn Sie einwilligen, unsere Bemühungen gelingen werden, oder nicht, ist noch nicht zu bestimmen. In republikanischen Staaten, wo nicht ein Einzelner, sondern das Stimmenmehr von Vielen entscheidet, läßt sich im Voraus nicht das

geringste mit Sicherheit festsetzen. Offiziell kann aber wiederum nicht eher das mindeste geschehen, als bis eben jene Stimmenmajorität entschieden hat.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner hochachtungsvollen Ergebenheit.

G. Valentin.

Ich würde Sie bitten, mir sobald als möglich, Ihre Ansicht gefälligst mitteilen zu wollen."

Wie verlockend Schleiden auch die Stellung eines außerordentlichen Professors an der Berner Universität erschienen sein mochte, so gab er doch dieser Berufung nicht Folge, weil er bald darauf an der Genenser Universität zum ordentlichen Professor der Botanik ernannt wurde.
